

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

**Andreas Steinhöfel: Rico, Oskar und der Diebstahlstein. Carlsen 2011**

vom 24.6.2014

Es wird eher zögernd vorgelesen. Das „Blitzlicht“ zeugt insgesamt von mäßigem Interesse an dem Kinderroman, nur ausnahmsweise wurde Begeisterung geäußert. Die meisten fanden das Buch beim Lesen „ganz gut“, „nett“, es wurde auch „niedlich“ und „süß“ gesagt, andere gaben an, unter der Langatmigkeit, der Vielzahl an Personen, einer als schleppend wahrgenommenen Handlung oder den belehrenden Aspekten gelitten zu haben. „Nichts Besonderes“, so wurde eine Leseerfahrungen ausgedrückt.

In diesem dritten Band der „Rico“-Bücher von Steinhöfel sind der „tiefbegabte“ Rico und sein hochbegabter Freund Oskar einem Paar auf der Spur, dass Steine aus der Sammlung des kürzlich verstorbenen Haus-Nachbarn Fitzke gestohlen hat, darunter einen, der von Wert sein soll. Nach turbulenten Verwicklungen mit kleinen Abenteuern (Bahnfahrt ohne Ticket, Streit und Versöhnung, nächtlichem Einbruch, Besuch auf dem FKK-Strand) gelingt den beiden Freunden die Aufklärung des Falls. Erzählt wird aus der Ich-Perspektive von Rico, dessen „Tiefbegabung“ sich insbesondere darin äußert, dass sich in Fällen von Überforderung sein Kopf wie eine Bingo-Trommel anfühlt, in der die Kugeln aufeinander klacken. Kleine Bildchen dieser Kugeln zwischen den Kapiteln verdeutlichen die jeweilige Befindlichkeit. Immer wieder unterbrechen handschriftlich gesetzte „Karteikarten“ die Erzählung, auf denen sich Rico die Bedeutung eines fremd- oder bildungssprachlichen Begriffs kindlich-unwissend selbst erklärt.

Unser Gespräch geht von einigen ungeklärten Details der Geschichte aus: Was ein „Kalbstein“ ist, wie man Steine züchtet, wird nicht erklärt; vielleicht mit der Erzählerabsicht, die Erzählstimme kindlich-naiv zu halten. Einige von uns haben die Orientierung verloren angesichts der vielen Haus-Mitbewohner, die denen, die die Vorgängerbände kannten, bekannter waren. Insgesamt ist der Handlungsfaden nicht gerade kinderleicht im Blick zu halten. Rückblenden und nicht explizierte Wechsel der Situationen machen den Nachvollzug durchaus anspruchsvoll. Doch die meisten Charaktere haben nur ein markantes Merkmal und die vorgestellte Welt bleibt klein: Selbst im Ostseebad weit weg von Berlin treffen sich viele der Bewohner der Dieffe 93 – dem Mietshaus, in dem die Jungen wohnen – zufällig wieder und helfen den Kindern.

Der Ich-Erzähler scheint uns durchaus nicht minderbegabt in seinen Handlungen (und erst recht nicht in seiner Ausdruckskraft). Oskar wird etwas neurotisch gezeichnet, er schafft es beispielsweise nicht, seine Wollmütze auch nur kurz abzusetzen. Erklärt wird seine Zwanghaftigkeit psychologisch, durch seinen abgewandten Vater; doch auch der zeigt sich am guten Ende als fürsorglicher als gedacht. Einige von uns fanden die eingestreuten Worterklärungen amüsant, trotzdem fragten wir uns, an wen sie eigentlich adressiert sind – jedenfalls nicht an diejenigen kindlichen Leser/-innen, die diese Wörter nicht kennen (z.B.: „Para-Neujahr: Wenn man davon überzeugt ist, dass jemand hinter einem her ist, obwohl er sich in Wirklichkeit gar nicht für einen interessiert [...]“, S. 40. Oder: „Skepsis: Wenn man geneigt ist, etwas zu glauben, aber die Neigung noch nicht ganz zum Umfallen reicht. Oder man neigt dazu, es lieber nicht zu glauben, kann sich dann aber kaum auf den Beinen halten. [...]“ S. 215.

Wir kommen auf die Heterogenität in stilistischer und rhetorischer Hinsicht zu sprechen: Insbesondere einige wenige Naturbetrachtungen fallen in Stil und Thema aus der sonstigen Handlungsorientierung des Textes heraus. Auch das Genre – Kinderkrimi – ist gleichsam angereichert mit psychologischen Motivierungen der Figuren, die nicht der Krimi-Erzählung verbunden sind (Oskar ist wegen seines Vaters Lars neurotisch, Julia ist „eigentlich“ keine Diebin sondern von ihrem Drogen-Freund hineingezogen worden, Rico steht selbstbewusst zu seiner „Tiefbegabung“ usw.). Vermittelt werden soll, dass man Beziehungen gedeihlich gestalten sollte: Andere wahrnehmen, Empathie und Rücksicht entwickeln, psychische, kognitive und weitere Macken und überhaupt das Anders-Sein respektieren. Gegen Ende des Gesprächs hören wir noch einen Erfahrungsbericht aus einer 4. Klasse, mit der ein Rico-Buch gelesen wurde: Die Kinder waren begeistert.

Was zeichnet ein gutes Buch aus? Worin bestehen poetische Potentiale, die es lohnend für den Unterricht machen? Darüber sprechen wir im letzten Teil. So wie einige schon im Blitzlicht das Buch als „nett für Kinder ...“ charakterisieren, scheint es auch geschrieben: aus der Kniebeuge, so dass zumindest die Mehrheit von uns es nicht mit eigenem Gewinn lesen konnte. Doch eine Minderheit würde durchaus gerne Unterricht damit machen.